



Herausgeber: P. Otto Sartorius zu Dankelshausen  
(Kr. Hann.-Münden) • Postcheckkonto Hannover 146 98

Nummer 17

Jährl. 2 Rm., Einzel-Nr. 50 Pfg.  
Erscheint in zwangloser Folge.

August 1930

5. Jahrgang

## 1. Eine Lutherlegende.

Im Juni dieses Jahres waren, wie in Nr. 15 unseres Familienblattes schon das Nähere mitgeteilt, vierhundert Jahre seit der Übergabe des Augsburger Bekenntnisses verflossen. Dieses altgeschichtliche Ereignis, das den eigentlichen Geburtstag der evangelischen Kirche bedeutet, lenkt von selbst den Blick auf das alte Augsburg und seine Luther-Erinnerungen, von denen das Verhör unseres großen Ahnherrn durch Cajetan im Jahre 1518 wohl die wichtigste ist. Über dieses erste harte Zusammentreffen des jungen Reformators mit einem der namhaftesten Vertreter der katholischen Kirche gibt jedes Geschichtswerk und jedes Luther-Gedenkbuch erschöpfende Auskunft; wenig bekannt dürfte dagegen eine seltsame Legende sein, die noch heute im bayrisch-schwäbischen Allgäu, selbst in der katholischen Bevölkerung, lebendig ist und der ich vor einigen Jahren auf die Spur kam.

Ich hatte im Auftrag der Kölnischen Zeitung, für die ich damals in München tätig war, das schöne Bergland zwischen Augsburg und dem Bodensee bereist, um meine Eindrücke in einer Aufsatzreihe niederzulegen. Bei dieser Gelegenheit kam ich auch nach Hohenschwangau bei Füssen, einem jener berühmten Königsschlösser, die trotz Revolution und Republik noch heute alljährlich von vielen Tausenden besucht und bewundert werden. In einem der Prunk-

säle dieses Schlosses entdeckte ich ein merkwürdiges Bild, das mich als Nachfahren Luthers zwar tief berührte, das ich in einer den katholischen Wittelsbachern gehörenden Burg aber nicht vermutet hatte. Das von Schülern Schwinds gemalte Fresko zeigt in einer waldigen Gegend mit dem Blick auf die Feste der Edeln von Schwangau den jugendlichen Luther in Begleitung des Ritters Christoph Langenmantel. Der überaus lebendig dargestellte Reformator trägt das Ordenskleid der Augustiner und preßt wie zum Schutz die Bibel an sich, während Langenmantel in Harnisch und Federhelm ihm vorausblickt und mit der Rechten auf die nahe Burg weist.

Wie kommt Hohenschwangau zu diesem ausgesprochen lutherfreundlichen Bild? Nach den geschichtlichen Tatsachen war unser Ahnherr im Oktober 1518, wie erwähnt, von dem Kardinallegaten Thomas de Vio von Gaëta, bekannter unter dem Namen Cajetan, wegen seiner Ablasshefen in Augsburg verhört und vergebens zum Widerruf aufgefordert worden. Die Gegensätze zwischen beiden Männern hatten sich derart zugespitzt, daß Luther für seine persönliche Sicherheit das Schlimmste befürchten mußte. „Ich mag nicht weiter mit dieser Bestie reden“, hatte der Kardinal dem einen Ausgleich versuchenden Generalvikar Johann von Staupitz zur Antwort gegeben und zornig hinzugefügt: „Der Mensch hat tiefe Augen und tolle Spekulationen im Kopf.“ Luthers Freunde, außer Staupitz vor allem der Kaiserliche Rat Konrad Peudinger, der Augsburger Karmelitenprior Johannes Frosch und der ehemals in kaiserlichen Diensten stehende Kanonikus Langenmantel, waren insofgedessen darauf bedacht, Luther schnellstens in Sicherheit zu bringen. In der Nacht vom 20. zum 21. Oktober entwich er aus Augsburg durch eine kleine Pforte in der Stadtmauer, die noch heute der „Auslaß“ heißt, und ritt unter Führung eines alten Reiters zunächst nach Nürnberg, hierauf durch Franken und Thüringen auf geradem Weg über Leipzig nach Wittenberg. „Ohne Reithose, Stiefel, Sporn und Schwert“, wie er seinem Freund Alurifaber später selbst einmal erzählt hat. Daß seine Flucht nicht unbegründet war, erfuhr er übrigens schon in Nürnberg; denn dort wurde ihm ein päpstliches Breve bekannt, das ihn als Ketzer erklärte und seine sofortige Verhaftung befahl.

Soweit das geschichtlich Feststehende. Das oben erwähnte Bild knüpft nicht an diese Tatsachen an, sondern es hält sich an die Legende, deren Ursprung ungewiß ist. Danach wäre der bedrängte Luther unter Langenmantels Schutz nicht nordwärts nach Nürnberg, sondern nach der südöstlich von Augsburg im Gebirge gelegenen Burg Schwangau geflohen, um bis zur Rückkehr Cajetans

nach Rom in aller Verborgenheit zu bleiben. Der spätere König Max II. von Bayern, der als Kronprinz die verfallene Hohen-  
schwangau wieder herstellen ließ, hatte so großen Gefallen an der  
Legende, daß er sie in dem Bild vereewigen ließ. Möglicherweise  
schwebte ihm dabei Luthers Aufenthalt auf der Wartburg vor;  
denn für das Landgrafenschloß im Herzen Thüringens hatte der  
romantisch veranlagte Fürst eine ebenso starke Vorliebe wie sein  
Sohn Ludwig II., der in dem benachbarten Neuschwanstein sich so-  
gar einen Sängersaal nach Wartburg-Muster bauen ließ, um in  
dieser Umwelt seinen künstlerischen Träumen nachzuleben.

Köln.

Kurt Schede.

## 2. Johannes Luther, des Reformators ältester Sohn.

Aber diesen seinen Namensvetter hat Prof. Dr. D. Johs.  
Luther zu Greifswald als 1. Heft von „Greifswalder Studien zur  
Lutherforschung und neuzeitlichen Geistesgeschichte“ im Verlag von  
Walter de Gruyter & Co. zu Berlin kürzlich ein Schriftchen (28 S.)  
veröffentlicht, das uns, wie der Verfasser mit Recht sagt, einen wertvollen  
Einblick sowohl in das Leben im Vaterhause und in die geistige  
Entwicklung des jungen Johannes als auch in seine Stellung im  
Kreise der Geschwister und im öffentlichen Leben gewährt. Einige  
Abschnitte aus dem sehr lesenswerten Büchlein, z. T. in Übersetzung  
der lateinischen Sätze, seien hier wiedergegeben.

Johannes Luther wurde am 7. Juni 1526 zu Wittenberg als  
das erste Kind aus der am 13. Juni 1525 mit Katharina von  
Bora geschlossenen Ehe Martin Luthers geboren. Die Erwartung,  
mit der der Vater der Geburt seines ersten Kindes entgegen sah,  
äußert er bereits in einem Briefe vom 12. Februar 1526 an seinen  
alten Freund und Wohngenossen im Augustinerkloster zu Witten-  
berg, den jetzt gleichfalls verheirateten Pfarrer in Altenberg, Eber-  
hard Brisger. Am 26. April bittet er seinen Freund Nikolaus  
Gerbel in Straßburg um Übernahme der Patenstelle, falls ihm ein  
Sohn, oder seitens der Gattin desselben, falls ihm eine Tochter  
geboren werden würde. Die gleiche Bitte richtete er vierzehn Tage  
vor der Geburt, am 26. Mai, an den Kanzler Caspar Müller in  
Mansfeld. Den Vornamen Johannes erhielt der Neugeborene  
nach seinem Paten Johannes Bugenhagen. Der Freude über den  
Knaben gibt der Vater in zahlreichen Briefen Ausdruck, in denen  
er sich über das Gedeihen und das tägliche Leben des Kindes, über  
mangelhafte Nahrung seitens der Mutter, über das erste Zahnen,  
die ersten Sprechversuche, über Krankheit und über kindliche Re-

gungen aller Art ausspricht. In die ersten Jahre der väterlichen Sorge um den heranwachsenden Erstgeborenen gehört auch der bekannte köstliche Brief an sein „liebes Sohnlin Hännchen“ von der Koburg vom 19. Juni 1530, in dem auch „Eippus und Sost“, die im Jahre 1525 geborenen, also fast gleichaltrigen Söhne von Philipp Melancthon und Justus Jonas als des Johannes Spielgenossen erwähnt werden, und der wegen der darin erwähnten Kinderspiele auch kulturhistorisch von Interesse ist. Wichtiger ist aber, daß wir aus diesem Briefe erfahren, daß der soeben erst vier Jahre alt gewordene Johannes bereits lernt und betet. Hieronymus Weller war, wie wir dem Briefe Luthers an diesen vom gleichen Tage entnehmen, sein paedagogus, der den Kleinen als einen emsigen und fleißigen Schüler schildert.

Aus dem Jahre 1532 sind uns in den Eischreden mehrfache Unterhaltungen des Vaters mit seinem Sohne erhalten, die von den kindlichen Anschauungen des Kleinen Kunde geben, die auch zeigen, daß der Kleine an den gemeinsamen Mahlzeiten, auch bei der Anwesenheit von Gästen, teilnahm. Der bevorstehende Eintritt des kleinen Johannes in sein siebentes Lebensjahr am 7. Juni 1532 gab dem Vater zu besonderen Gedanken über die siebenjährigen Abschnitte im Leben des Menschen Anlaß. „Am Mittwoch ist mein Hans Luther sechs Jahr alt und gehet nun ins siebente Jahr. Deshalb will ich seinen Geburtstag feiern, weil er schon ins 7. Jahr geht, das immer ein Stufen- (oder Wechsel-) Jahr ist, denn das siebente Jahr wandelt allzeit den Menschen. Das erste (Jahrsiebent) ist die Kindheit. Dann folgt das Knabenalter, indem man sich schon an die Grundlagen der Wissenschaft und die Künste gewöhnen muß. Im 14. Jahre beginnen sie in die Welt zu sehen. Da müssen sie in Höherem unterwiesen werden. Im 21. Jahre denken sie ans Heiraten. Im 28. sind sie Hausherrn und Familienväter. Im 35. sind sie Staats- oder Kirchenmänner, in Würden und Ansehen fortschreitend bis ins 42. Jahr; da sind sie Könige und bald danach nehmen die Sinne (Kräfte) wieder ab. So ist immer das 7. Jahr jedes Menschen ein Stufenjahr und bringt neues Leben, Sitten und Verhältnisse.“

Unmittelbar nach Vollendung seines siebenten Lebensjahres, am 8. Juni 1533, wurde Johannes, als Professorensohn, in die Matrikel der Universität eingetragen. Im Lateinischen war er zu dieser Zeit bereits soweit vorgebildet, daß der Vater ihm im gleichen Jahre einen lateinischen Satz über des Desiderius Erasmus Feindseligkeit gegen alle Religion und besonders gegen die christliche, vermutlich in ein Stammbuch, das Johannes sich angelegt hatte, aufzeichnen konnte.

Das Ansehen des Vaters kam naturgemäß auch den Kindern zugute, denen die Freunde und Gäste des Lutherschen Hauses ihre Aufmerksamkeit zuwandten. Mehr als den andern Kindern wurde diese Aufmerksamkeit dem ältesten Sohne zuteil.

Er stand erst im zehnten Lebensjahre, als Erasmus Alberus, damals Prediger und Schulmann in Sprendlingen in Hessen, ihm im März 1536 seine Schrift „Die nützlichsten Moraloorschriften“ widmete. In der „dem trefflich beanlagten Knaben Johannes Luther“ zugeschriebenen Widmung führt Alberus aus, daß es hauptsächlich die Verehrung und Dankbarkeit gegen den Vater sei, die ihn zu der Widmung des Buches veranlaßt habe, der Inhalt sei aber für den Sohn berechnet, der das kleine Büchelchen aufmerksam lesen möge. Mit dem Wunsche, daß der Sohn dem Vater nacheifern und es ihm gleichtun möge, schließt die Zuschrift. Durch diese Widmung, die ganz augenscheinlich eine persönliche Bekanntschaft des Alberus mit dem jungen Johannes voraussetzte, wird im Zusammenhang mit anderen Ueberlieferungen und durch die bald danach erfolgte Berufung des Alberus an den Hof des Markgrafen Johann von Rüstlin ein bisher nicht bekannter Besuch des Erasmus Alberus in Wittenberg zu Beginn des Jahres 1536 nachgewiesen. Auch die zweite, sehr stark vermehrte Ausgabe der *Præcepta morum* im Jahre 1537 blieb dem Johannes gewidmet, und ebenso eine dritte, noch umfangreichere, vom Jahre 1548, die dem nunmehr zweiundzwanzigjährigen Jüngling Johannes Luther zugeschrieben war.

In dem gleichen Jahre 1536 fand vom 21. bis 29. Mai in Wittenberg im Hause Luthers die Besprechung der südwestdeutschen Theologen, unter ihnen Buzer und Capito aus Straßburg, mit den Wittenbergern über eine Reihe von Glaubenssätzen und besonders über die Abendmahlsfrage statt. Auch hierbei erregte der junge Johannes die Aufmerksamkeit der Besucher derart, daß Capito unter dem 20. Juli 1536 von Straßburg aus dem Vater den Vorschlag machte, er möge ihnen den Johannes nach Straßburg hin zur weiteren Ausbildung anvertrauen, was für diesen, vom heimatlichen Herde entfernt, sicher von gutem Erfolge sein würde. Eine Rückäußerung Luthers auf diesen Vorschlag ist nicht bekannt. Aus der Reise des erst zehnjährigen Johannes nach Straßburg ist nichts geworden. Aber schon das Angebot allein beweist die Aufmerksamkeit, die dem jungen Sohne Luthers auch von anderer Seite zugewandt wurde.

Es mögen gleich hier noch zwei weitere Vorkommnisse dieser Art erwähnt werden.

Im Jahre 1538 veranstaltete Melanchthon einen Neudruck des zuerst im Jahre 1529 erschienenen Hutten'schen Dialogs Arminius, verbunden mit einem kommentierten Abdruck der Germania des Tacitus. In der an einem jungen Freund des Melanchthon, den Baron Joachim von Schlick, gerichteten ausführlichen Widmungsvorrede betonte Melanchthon die Bedeutung der beiden von ihm hier abgedruckten Schriften für die nationale Erziehung des deutschen Volkes. Die zunächst dem Joachim von Schlick gewidmeten Worte sind, wie für die deutsche Jugend überhaupt, so ersichtlich auch für den jungen Johannes Luther bestimmt. Denn die gleichen Gedanken finden sich in einem, diesem Buche eingefügten griechischen Gedichte Melanchthons „An Johannes Luther“, in dem Melanchthon sich direkt an diesen als den Sohn des großen Mannes wandle und ihm die Vaterlandsliebe eines Arminius als Vorbild hinstellte.

Die Hoffnung, die Melanchthon offensichtlich in die Entwicklung des jungen, damals zwölfjährigen Johannes setzte, drückte auch ein anderer, damals noch junger Lehrer der lateinischen Sprache an der Wittenberger Hochschule, Johannes Stigelius, in einem langen „Ad Ioannem Lutherum, de Arminio“ überschriebenen lateinischen Gedichte aus, in dem er gleichfalls die Tugenden der Vorfahren und besonders die Taten des Arminius preist, der die Herrschaft der Römer in den deutschen Landen gebrochen habe. Und wie Melanchthon, weist auch Stigelius zum Schlusse darauf hin, daß, wenn dem Vater des Johannes ebensolch ein Verteidiger zur Seite stünde wie Arminius, die Macht Christi auf Erden vor seinen Feinden gesichert sein würde. Das Gedicht des Stigelius ist, wie fast alle seine Gedichte, zeitlich nicht bestimmt. Der ganze Zusammenhang läßt aber keinen Zweifel daran, daß es mit der Melanchthon'schen Ausgabe des Hutten'schen Dialogs Arminius und der Germania des Tacitus in das Jahr 1538 zu setzen ist.

Aber keines Kindes Leben geht ohne gelegentliche Erübungen des guten Einvernehmens mit den Eltern vorüber. Bekannt ist die Tischrede, in der der Ausspruch Luthers überliefert ist: „Ich will lieber einen toten Sohn, denn einen ungezogenen haben“. Der etwa zehnjährige Sohn hatte irgend etwas begangen, was der Vater erst nachträglich erfahren hatte, und worüber er so empört war, daß er den Sohn drei Tage lang nicht sehen wollte, daß er schriftliche Abbitte verlangte und schließlich zu dem bekannten heftigen Ausspruch kam.

Daß der Vater sich auch positiv eingehend um die geistige Auszubildung seines Sohnes bekümmerte, wissen wir aus mannigfachen Äußerungen. Mathesius berichtet in seiner siebenten Predigt über Luthers Leben, daß der Vater dem Sohne gelegentlich

deutsche Fabeln aufgeschrieben und ihm die Aufgabe gestellt habe, diese zu „verlateinien“. Den Fabeln legte Luther ja besondere Bedeutung für den Unterricht bei. Über die Fabel von der Schlange und dem Krebs besprach sich der Vater mit dem Sohne im Jahre 1540. Über Dialektik und Rhetorik spricht Luther im gleichen Jahre mit seinem Sohne; auch will er für ihn eine eigene Dialektik verfassen. Das erfahren wir aus den Tischreden. Außer der eigenen Teilnahme an der Erziehung seiner Kinder hielt Luther auch noch Hauslehrer, von denen für die Ausbildung des Johannes die paedagogi Hieronymus Weller, Georg Schnell und Franz Bock in Betracht kommen, die sämtlich später in geachteten Stellungen tätig waren. Auch die Hilfe der Freunde in Wittenberg nahm Luther für seinen Ältesten in Anspruch. Als Johannes sich im Jahre 1543 auf die Erlangung des Magistergrades vorbereitete, bat Luther seinen Amtsgenossen Georg Major um dessen Hilfe bei dieser Vorbereitung.

Auch einen Aufenthalt außerhalb Wittenbergs hat Luther für seinen Sohn gelegentlich zu Hilfe genommen. Zwar jenem Wunsche der Straßburger Theologen im Jahre 1536 hatte er nicht stattgegeben. Aber bereits im Jahre 1537 sehen wir Johannes bei einem Lehrer in der Nähe Wittenbergs untergebracht. Und im Sommer 1542 gab der Vater ihn zu dem befreundeten Rektor Marcus Crodel nach Torgau, und zwar sowohl zur eigenen weiteren Fortbildung als auch bereits um dem Freunde beim Unterricht behilflich zu sein. Im besonderen sollte ihn hier in Torgau aber auch der mit Luther befreundete Kapellmeister Johann Walther in der Musik weiter ausbilden. Erst im Frühjahr 1543 kehrte Johannes von dort nach Wittenberg zurück.

Auch an Universitäts-handlungen beteiligte sich Johannes schon frühzeitig. Durch die am 8. Juni 1533 erfolgte Immatrikulation war er trotz seiner Jugend akademischer Bürger geworden. Am 16. Januar 1539, also im Alter von zwölf Jahren, beteiligte er sich als Opponent an der Promotion des Basilius Monner, des späteren Prinzenerziehers am sächsischen Hofe, dann Kurfürstlichen Rats und Professors der Rechtswissenschaft an der Universität Jena, zum Doktor beider Rechte, und zwar mit der Erörterung der Frage (lat.): „Hat Augustinus und der Kaiser Honorius recht getan, den Kezern Kirchengüter zu nehmen und den Katholiken zu schenken?“ Die Erörterung dieser Frage muß recht lebhaft gewesen sein, denn sie rief eine Meinungsverschiedenheit zwischen Hieronymus Schurff als dem Vertreter der juristischen Fakultät und den anwesenden Theologen hervor, die so heftig war, daß Schurff gleich nach dem Abschluß des Aktus die Kirche, in der damals die Promotionen vor-

genommen wurden, verließ und auch nicht an dem darauf folgenden üblichen Doktorschmaus teilnahm. Und noch einmal, einige Jahre später, am 17. September 1545, beteiligte sich Johannes an einer Promotion, und zwar der theologischen Promotion des Peter Hegemon. Hier lautete die von Melanchthon aufgestellte und von Johannes vertretene Frage (lat.): „Ob die Vielen, deren Tugend groß gewesen ist und ist, die aber den Sohn Gottes unsern Herrn Jesum Christum nicht gekannt haben, wie Numa Pompilius, Aristides, Sokrates, Scipio und ähnliche auch Gott wohlgefällig und Erben des ewigen Lebens sind?“ Die Frage war inhaltlich der schon bei der juristischen Promotion des Basiliius Nonner im Jahre 1539 von Johannes vertretenen These ähnlich. Jetzt kommt Johannes zu dem Schluß: obwohl schon die Alten gewußt hätten, daß ein einiger ewiger Geist der Schöpfer der Welt sei, so sei es trotzdem zu verneinen, daß die vielen ausgezeichneten Menschen des Altertums Erben des von Christus verheißenen ewigen Lebens seien, denn dann wären ja die Religionen aller Völker gleich zu bewerten. Die von Johannes vorgetragene Rede ist im Wortlaut erhalten und gibt neben den wissenschaftlichen Argumentationen ein wundervolles Bild seiner Bescheidenheit im persönlichen Auftreten.

Noch im Jahre 1539 wurde Johannes, nunmehr dreizehnjährig, am 15. Oktober mit den Söhnen von Philipp Melanchthon und Justus Jonas, seinen alten Spielgenossen, wenn auch wohl nur ehrenhalber, zum Baccalaureus liberalium artium promoviert.

Sein eigentliches Universitätsstudium begann Johannes im Jahre 1543, also im Alter von siebzehn Jahren, mit dem studium in artibus. Urkundliche Nachrichten über den Beginn liegen freilich nicht vor, da ja eine Immatrikulation für ihn nicht mehr erforderlich war, das Jahr läßt sich aber auf anderem Wege erschließen. In einem Briefe vom 26. August 1542 an den Rektor Crodel schreibt der Vater, daß seine Söhne — er wollte später dem Crodel auch seine Söhne Martin und Paul anvertrauen, zu höheren Studien nach Wittenberg zurückkehren würden. Damals studierte Johannes im eigentlichen Sinne also noch nicht. Im Frühjahr 1543 kehrte er aber aus Torgau nach Wittenberg zurück. Damit ergibt sich ein terminus post quem. Den sicheren Zeitpunkt ersehen wir aus einem Briefe des Johannes, den er nach dem Tode seines Vaters an den Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen richtete. Der Kurfürst hatte sich der Witwe Luthers gegenüber bereit erklärt, den damals neunzehn Jahre alten Johannes in seiner Kanzlei zu beschäftigen, falls dieser nicht geneigt sei „im Studio fortzufahren“. Johannes aber bat in einem Briefe vom 16. Mai 1546 seine Vormünder Melanchthon und Kreuziger, den Kurfürsten

zu bewegen, von dem Plane abzusehen, mit der Begründung, daß das weder dem Willen seines Vaters noch seiner eigenen Neigung entsprechen würde, vielmehr „so wollt ich gern länger studieren“. Er studierte also um diese Zeit schon. Und da er weiter in dem gleichen Briefe bittet, der Kurfürst möge ihm gestatten, „noch ein Jahr in artibus zu studieren“, so muß er dieses, damals vier Jahre dauernde Studium in den Künsten die Vorbereitung zu dem eigentlichen Fachstudium, bereits drei Jahre vorher begonnen haben. Auch das führt auf das Jahr 1543 als den Beginn seines Universitätsstudiums.

Im Juli 1545 begleitete Johannes seinen Vater auf einer Reise über Lößnitz und Leipzig nach Zeitz, wo Caspar Creuziger zusammen mit Nicolaus von Amstdorf, dem Bischof von Naumburg, einen Streit zwischen den Naumburger Geistlichen Medler und Mohr schlichten sollte. Martin Luther machte die Reise mit Creuziger zusammen wohl nicht so sehr, um sich an den Verhandlungen zu beteiligen, als vielmehr um einmal Wittenberg den Rücken zu kehren. Körperliche Beschwerden, d. i. sein Steinleiden, hatten ihn wieder stark heimgesucht. Dazu ärgerte ihn das sittenlose Treiben in Wittenberg so, daß er den Plan erwog, Wittenberg überhaupt zu verlassen und sich mit seiner Frau nach dem südlich von Leipzig gelegenen Gute Zülzdorf, das er im Jahre 1540 von seinem Schwager Hans von Bora käuflich übernommen hatte, zurückzuziehen. Die Reise war durch verschiedene Besuche, die Vater und Sohn unterwegs bei Bekannten und Freunden machten, für Johannes zweifellos eindrucksvoll. In Lößnitz besuchten sie Ernst von Schönfeldt, den Bruder von Eva und Margarethe von Schönfeldt, die im Jahre 1523 zusammen mit Katharina von Bora das Kloster zu Nimbschen verlassen und sich nach Wittenberg begeben hatten. In Leipzig besuchten sie den Heinz Scherl, Leipzigs reichsten Bürger. „Ernst von Schönfeldt hat uns zu Lößnitz schön gehalten, noch viel schöner Heinz Scherle zu Leipzig“, schrieb Luther von Zeitz aus am 28. Juli 1545 an seine Frau nach Wittenberg. Johannes kehrte von Zeitz aus mit Creuziger nach Wittenberg zurück, während der Vater noch einer Einladung des bischöflichen Administrators, Fürsten Georg von Anhalt, nach Merseburg folgte.

Auf seiner letzten Reise nach Eisleben im Januar 1546 zur Schlichtung von Streitigkeiten der Grafen von Mansfeld nahm Luther sogar seine drei Söhne Johannes, Martin und Paul mit. Anscheinend trennte er sich nicht gern mehr von seiner Familie. Dieses Mal wollte er seinen Söhnen auch seine eigene alte Heimat zeigen. In Halle mußten sie wegen des hohen Wasserstandes und des Eisganges auf der Saale drei Tage liegen bleiben. Von Eis-

leben aus machten die Söhne Ausflüge besonders nach dem nahe gelegenen Mansfeld zu dem Oheim Jakob Luther, des Reformators jüngeren Bruder, aber auch weiter fort. Als Luther zur Heimreise rüstete, wurden die Söhne zurückgerufen. Martin und Paul, die in Mansfeld waren, kamen sofort. Johannes, der anderwärts weilte, konnte erst später eintreffen. So kam es, daß Johannes bei dem plötzlichen Tode seines Vaters nicht zugegen war. Die drei Brüder geleiteten dann die Leiche des Vaters heim.

Seiner Mutter stand Johannes in dieser schweren Zeit als ältester Sohn treulich und sorglich zur Seite. An Justus Jonas in Halle richtete er namens der Mutter und Geschwister am 9. März ein in herzlichsten Worten gehaltenes Dankschreiben für dessen Teilnahme. Es ist der erste Brief, der von Johannes Luther erhalten ist; er zeigt auch, wie geläufig der bald zwanzigjährige Jüngling die lateinische Sprache beherrschte. Als die Unruhen des Schmalkaldischen Krieges auch Wittenberg bedrohten und viele Studenten und Professoren die Stadt verließen, begleitete er die Mutter und die Geschwister auf ihrer, gemeinsam mit Melanchthon unternommenen Flucht über Dessau und Zerbst nach Magdeburg im November 1546, und ebenso auf der nach ihrer Rückkehr zu Ostern 1547 unternommenen zweiten Flucht nach Magdeburg und von da über Helmstedt nach Braunschweig. Von einer Teilnahme des Johannes als Soldat an den Wirren des Schmalkaldischen Krieges wissen wir nichts. Arnolds Behauptung in seiner Unparteiischen Kirchen- und Rezerhistorie, daß Johannes Fähnrich im Schmalkaldischen Kriege gewesen sei, ist durch nichts beglaubigt und schwebt völlig in der Luft.

Ich muß es mir versagen, was in dem Schriftchen über die Äußerungen Luthers gegen das juristische Studium seiner Söhne gesagt ist, und über die weitere Entwicklung des Johannes Luther, der die Verwaltungslaufbahn erwählte. Er ist bei einem Reiseaufenthalt in Königsberg 1575 gestorben, eine Tochter hinterlassend, die als Gattin des P. Böhme in Eilenburg kinderlos gestorben ist.

### 3. Polharp Leyser.

Wie ich in der vorigen Nr. des Familienblattes auf S. 132/133 mitteilte, ist der Urgroßvater der Christine Elisabeth Leyser, die 1686 die erste Gattin Johann Martin Luthers II wurde, der Oberhofprediger D. theol. Polharp Leyser zu Dresden, der Gatte der Elisabeth Cranach gewesen, der somit auch der Ahnherr fast der Hälfte der lebenden Nachkommen Luthers ist.

Wie mir mein Vetter Kurt Schede, Schriftleiter der Kölnischen Illuſtr. Zeitung ſchreibt, befindet ſich in ſeinem Beſitz ein Buch: Dr. Rob. Bruck, die Sophienkirche in Dresden, ihre Geſchichte und ihre Kunſtſchätze, das nicht allein für uns zahlreiche Luther-Schede-Nachkommen wichtige Nachrichten über die in ſeiner Kirche beerdigten Schedes und die Abbildung eines künſtleriſch beachtenswerten Grabſteins mit dem Familienwappen (vgl. S. 160 des Lutherbuchs „Die Vorfahren des P. Karl Heinrich Schede) enthält, ſondern auch Angaben über D. Polykarp Leyſer.

Es heißt darin: „Durch die Vermittlung des erſten Kurfürſtlichen Hofpredigers Dr. Polykarp Leyſer ſuchte der Rat (der Stadt Dresden) die Unterſtützung für die Inſtandſetzung der (Sophien-) Kirche von der verwitweten Kurfürſtin Sophia, Gemahlin Kurfürſt Chriſtians I., Mutter des Kurprinzen, zu erhalten. Dr. Polykarp Leyſer war die geeignetſte Perſönlichkeit, die Angelegenheit des Rates bei Hofe zu vertreten. Er war im Jahre 1594 auf beſonderen Wunsch der Kurfürſtin Sophia von Braunschweig nach Dresden berufen worden, und ihm lag es am Herzen, der Lehre Luthers eine neue Stätte zu ſchaffen. Er war einer jener Männer, die in zähem Kampfe gegen alles auftraten, was nicht ganz in Luthers Sinne war, einer der eifrigſten Anhänger der Konkordienformel, ein Mann, den ſein eigener Fürſt nur entblößten Hauptes anzureden gewagt haben ſoll. (Vgl. Tholuck, Lebenszeugen der lutheriſchen Kirche 1859 S. 254 ff.)“

Das genannte Buch über die Sophienkirche enthält ſodann noch Angaben über Leyſers Grabſtein in dieſer Kirche: „Grabſtein des Polykarp Leyſer † 1610, kurfürſtl. ſächſiſcher Hofprediger. Einfache Marmorplatte mit Schrift und darunter angebrachtem Wappen.“

Polykarp Leyſer gehörte zu jenen Männern, die in der Zeit der Lutheriſchen Orthodogie eine bedeutſame Rolle ſpielten und ſich durch ein zähes Feſthalten an dem Buchſtaben der Konkordienformel auszeichneten. Eine Aufgabe ſeines Lebens fand er darin, in ſchroffer Weiſe gegen andere Bekenntniſſe zu eifern. In wie hohem Anſehen er ſtand, beweist, wie ſchon erwähnt, die Nachricht, daß ſein eigener Fürſt ihn nur entblößten Hauptes anzureden gewagt haben ſoll.“ (Vgl. Franz Blankmeiſter, Dresdens kirchengeschichtliche Bedeutung, Beiträge zur ſächſ. Kirchengeschichte Heft 5. 1889 S. 57, Leipzig 1890.)

Ein Bild des Polykarp Leyſer hoffe ich als Beilage zu einer ſpäteren Nummer des Familienblattes zu bringen. S.

#### 4. Unsere Lutherfamilien-Bilderammlung.

(Fortsetzung.)

**Familie Lindner.** 261. Karl Lindner, Musikdirektor in Gera † 1867. 262. Otto Lindner, Fabrikant in Dresden † 1878. 263. Kurt Lindner, Kaufmann in Leipzig \* 1861. 264. Margarete Hofmann in Halle † 1926. 265. Richard Lindner, Landgerichtsrat in Gera † 1884. 266. Hermann Thomä, Kaufmann in Ebersdorf (Reuß) \* 1878. 267. Dessen Gattin Alinde geb. Rohleder \* 1883. 268. Hildegard Thomä \* 1907. 269. Elise Thomä \* 1910. 270. Paul Thomä, Fabrikant in Zeulenroda \* 1879. 271. Dessen Gattin Elise, geb. Peuckert \* 1883. 272. Gerhard Thomä \* 1913. 273. Wtw. Fanny Eismann, geb. Thomä in Lobenstein \* 1881. 274. Erna Eismann das. \* 1907. 275. Frau Klara Häuser, geb. Thomä in Ebersdorf \* 1889. 276. Deren Gatte Ernst Häuszer, Kaufmann \* 1884. 277. Walter Häuszer \* 1909. 278. Frau Elise Schmidt in Gera \* 1858. 279. Wtw. Anna Beer, geb. Schmidt das. \* 1882. 280. Kurt Beer, Kaufmann das. \* 1903. 281. Erich Beer Kaufmann \* 1906. 282. Ernst Beer, Lehrer in Lauterbach b. Eisenach \* 1908. 283. Frau Elise Örtel geb. Kretschmann † 1902. 284. Ida Örtel in Eisenberg † 1922. 285. Rob. Emil Örtel, Bierbrauer in Nürnberg † 1849. 286. Dessen Gattin Magdalene, geb. Örtgel † 1906. 287. Robert Örtel, Werkmeister in Nürnberg \* 1877. 288. Elise Örtel das. \* 1878. 289. Ida Örtel das. \* 1881. 290. Heinrich Örtel, Spediteur das. † 1916. 291. Moriz Örtel, Zementfabrikant in Gera † 1901. 292. Lucia Örtel in Graz \* 1903. 293. Otto Örtel in Graz \* 1905.

**Familie Avenarius.** 294. Aug. Hermann Avenarius, Buchdruckereibesitzer in Heidelberg † 1901. 295. Ernst Avenarius, Tapeziermeister in Magdeburg † 1929.

**Familie Hoffmann-Döring.** 296. August Döring, Gasanstaltsdirektor in Hirschberg, Schlesien \*, † 1906. 297. Dessen erste Gattin Emilie geb. Helmuth † 1868. 298. Dessen zweite Gattin Minna, geb. Lucas \* 1847. 299. Martha Döring, Lehrerin in Berlin-Tegel \* 1865. 300. Johanna Döring, Lehrerin das. \* 1866. 301. Frau Pauline Wilke, geb. Döring † 1922. 302. Eugenie Döring, Missionarin in Indien † 1866.

**Familie Hoffmann-Vogel.** 303. Amalie Vogel, geb. Hoffmann in Bornstedt † 1863. 304. Deren Gatte August Vogel, Pastor das. † 1982. 305. Martin Vogel, Dr. med., Geh. Sanitätsrat in Eisleben † 1921. 306. Dessen Gattin Marie geb. Kessler † 1894. 307. Marie Vogel in Jena \* 1877. 308. Frau

Ulma Schröck, geb. Vogel in Eisleben \* 1879. 309. Deren  
Gatte Otto Schröck, Dr. med. Sanitätsrat in Eisleben \* 1868.  
310. Martin Schröck cand. med. \* 1906. 311. Ulrich Schröck,  
stud. mach. \* 1910. (Schluß folgt.)

### **Zu der Beilage. (Faksimile.)**

Der Verlag von J. A. Stargardt zu Berlin bringt in seinem Katalog 303 „100 Autographen“ beifolgendes

#### **Faksimile eines Briefes D. M. Luthers,**

wovon der Verleger uns den Druckstock zur Benutzung für unser Familienblatt freundlichst überlassen hat.

Der Brief ist mit eigenhändiger Adresse an Joachim Mörlin, den ersten evangelischen Superintendenten (Luther schreibt: „episkopus“) zu Arnstadt in Thüringen. Mörlin hatte sich durch den frommen Eifer, mit dem er von der Kanzel herab auf den unchristlichen Lebenswandel einiger Ratsmitglieder hingewiesen hatte, großen Haß zugezogen und wurde 1543 seines Amtes entsetzt. Da die Bürgerschaft seine Wiedereinsetzung vergeblich erbat, verließ Mörlin Arnstadt und ging nach Göttingen. In diesem Beschluß bestärkte ihn zweifellos der vorliegende Brief Luthers, an den er sich, Rat und Hilfe suchend, gewandt hatte.

Gedruckt im Briefwechsel, Bd. 15, Erlangen 1914.

Das leicht stockfleckige Original befindet sich seit 200 Jahren in einem mit Barockpapier überzogenen Pappband. Auf dem Vordersatzblatt ist von alter Hand vermerkt: „Donum Dni. Johann Mich.: Lobes Eccles: Jacobei 1736“. Vorgeheftet ist ein Porträt Mörlins in Kupferstich, nachgeheftet eine Übersetzung des lateinischen Urtextes ins Deutsche aus dem 17ten Jahrhundert.

Der lat. Text des Briefes lautet:

„Gratiam et pacem in Domino. Quid possum tibi consulere aliud, quam quod Paulus quin et ipse Dominus consuluit, mi D. Doctor, qui dicit „Sin non receperint nos, exite de ciuitate illa et excutite puluerem de pedibus uestris.“ Neque enim tu abiecisti eos, ne audirent te, sed ipsi te eiiciunt ne doceas eos. „Non te, sed me abiecerunt“ dixit Dominus ad Samuelem, „ne regnem super eos.“ Et Paulus: Quia repellitis uerbum salutis, ecce conuertimur ad gentes. „Neque tu poteris conscientiam tuam onerare peccatis alienis, praesertim iis, quae ipsi defendunt contradicentes Sacerdoti. Da igitur

locum irae et cede. Neque enim digna est domus ista super quam requiescat pax nostra. Et quantum in me fuerit, non habebunt alium post te pastorem quem mihi velim communicare. Nec bonum virum, multo minus fidelem pastorem iudicabo eum, qui peccata ipsorum et malitiam confirmabit, id est, qui in locum tuum ausus fuerit succedere. Dominus est, qui iudicabit illum et illos simul. Nos innocentes sumus, sit sanguis eorum super caput eorum. Sic sentio, sic dicam Comiti nam audio eum ad me legationem adornare. Et bene fecisti quod rem mihi exposueris, ut scirem quid responderem.  
In Domino bene vale. die Caecilia 1543.

Martin Luther D.“

Die Uebersetzung des Lutherbriefes an Mörlin lautet (unter Berichtigung einer falsch übersetzten Stelle):

Gnade und Friede von Gott! Was kann ich auch anders rathen, als das, was Paulus und der Herr selbst geraten? Mein lieber Herr Doctor, wo euch jemandt nicht annehmen wird, so gehet herauff von derselben Stadt, und schüttelt den Staub von euren Füßen; den ihr habt sie nicht verworffen, damit sie euch nicht hören, sondern sie verwerffen euch, das ihr sie nicht lehren sollet, Sie haben nicht dich, sondern mich verworffen, sprach der Herr zu Samuel, dass ich nicht König über sie sein soll; und Paulus „Nun ihr das word der Seeligkeit von euch stößet, siehe so wenden wir uns zu den Heyden.“ So werdet ihr auch ewer Gewissen mit frembden Sünden nicht beschweren können, insonderheit mit denen welche Sie vertheidigen, indeme Sie ihrem Prediger widersprechen, derowegen lasset nur ihrem Zorn raum und weichet, den das Haus ist nicht werth, daß ewer friede darauff kommen soll; und soviel ich dabey werde thun können, soll ihnen kein anderer Pfarrer nach euch mit meiner Bewilligung gegeben werden. Weder für einen guten Mann, viel weniger für einen treuen Hirten könnte ich den halten, der solche Leute in ihren Sünden und in ihrer Bosheit bestärken würde, d. h. der es unternehmen wollte dein Nachfolger zu werden. Der Herr wird einen solchen und jene zugleich richten. Wir trösten uns unserer Anschuld, ihr Bluth komme über ihren Kopff; das ist meine gänzliche meinung. So erkläre ich mich auch gegen den Grafen, den ich vernehme, daß er eine Legation an mich abfertigen wolle: Ihr habtrecht daran gethan, das ihr mir die sache entdeckt, auff das ich wisse, was ich drauff zu andtworten. Seydt Gott befohlen. Gegeben am Tage Cecilia 1543. Martinus Luther D.

### Anmerkung.

Die den Sinn Luthers ganz verkehrende alte Übersetzung sagt:  
„Es soll ihnen kein anderer Pfarrer nach euch mit meiner Bewilligung gegeben werden, nicht einmal ein guter Mann, zu geschweigen ein treuen Seelsorgen; den ich werde darauff bedacht sein, daß ein solcher dahin bestellet werde, der da tüchtig sey einer Stelle zu vertreten; der Herr sey Richter über ihn und sie zugleich.“

## 5. Nachrichten aus der Luther-Nachkommenschaft.

Zu S. 63 XII 4) bzw. S. XII des Lutherbuches: (2) Rolf Ottomar Friedrich Sartorius, 2ter Sohn des Oberförsters Otto Sartorius und Hilde, geb. Rühbacher, geb. in Simmern 9. Juni 1930.

Zu S. 31 XII (4) Christine Klara Amalie Schöpff, Tochter des Pfarrers i. R. Karl Schöpff und Adelheid, geb. Nobbe, ∞ in Rößschenbroda b. Dresden 11. Juni 1930 mit dem Pfarrer Walter Jäkel zu Zwota i. Vogtl., geb. 11. 3. 1902.

Berichtigung zu Anhang S. 47: die Töchter des Reichskanzlers a. D. Dr. Hans Luther heißen: Gertraud und Eva Marie.

## 6. Angebliche Luther-Nachkommen, namens Keil.

Durch die Zeitungen geht folgende Nachricht:

„Frankenberg i. Hessen: Ein altes Erbstück von Luther besitzt der hiesige Landwirt S. Keil. Es ist eine im Jahre 1621 in Wittenberg gedruckte Bibel, die mit Bildern Luthers und verschiedener sächsischer Kurfürsten illustriert ist. Das wertvolle Erbstück kam im Jahre 1630 durch einen Nachkommen des Pfarrers Keil, der eine Tochter Paul Luther geheiratet hatte, hierher.“

Die Nachricht ist irrig. Nicht eine Tochter Dr. Paul Luthers, des Sohnes des Reformators, sondern eine Ururenkelin Paul Luthers, Kath. Sabine Luther, die Tochter des Stiftsrats Joh. Martin Luther II wurde 1715 die Gattin des Pastors David Keil zu Burthartshain b. Würzen, wo dieser 1747 starb. Nachkommen Luthers aus dieser Ehe leben noch über 100, aber die Familie Keil zu Frankenberg gehört nicht dazu.

Anscheinend ist es bei dieser Familienüberlieferung ähnlich ergangen wie bei den Mörikes, wo der Besitz eines „Lutherbeckers“, oder den Pegauern, wo ein „Lutherlöffel“ eine Abstammung vom

Reformator begründen sollte. So hat hier der Besitz der Bibel Anlaß gegeben.

### 7. Beiträge:

1. Von Mitgliedern: R. in Halle 2.—; S. in Malmö 4.—; B. in Gera 3.—; E. und E. C. und 2 Rdr.-Hamburg 12.—; B. in Darmstadt 5.—; H. in Pulsnitz 6.—; J. u. E. N. in Lückendorf 6.—; v. S. in Gelsenkirchen (Jugendbeitrag) 2.—; N. und Söhne-Naumburg 10., Sch. u. W.-Berlin 10.—; N.-Sömmerda 6.—.

2. Von Freunden: G. in Bournemouth 20,25; L. in Frankfurt a. M. 2.—.

Allen Gebern herzlichen Dank. Wer noch mit seinem Beitrag im Rückstande ist, sende ihn bald ein. Besonders erwünscht ist es, daß auch die Jugendlichen für unsere Vereinigung erwärmt werden, indem Eltern oder Paten für sie einen Beitrag bzw. Lesegeld senden, damit ihnen dann das Familienblatt zugesandt wird.

Postcheckkonto:

Erfurt 6198.

Die Schatzmeisterin:

Anna v. Seydekampf-Bad Rösen.

### Unsere Bücher und Schriften.

Sartorius, die Nachkommentafel D. M. Luthers 1.— RM.

Sartorius, die Nachkommenschaft D. M. Luthers in 4 Jahrhunderten. Mit Anhang über Nachkommen seiner Seitenverwandten und vieler anderer Luther, ermäß. Preis geb. 8.— RM.

Sartorius, D. M. Luthers Familie, Nachkommenschaft und Verwandtschaft mit 32 Bildern 1.— RM.

**Werbt für unsere Lutheriden-Vereinigung!**

**Werbt für unsere Schriften!**